



Abend-

Zeitung.

177.

Mittwoche, am 25. Juli 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Sagen des Alhambra. *)

Sage von dem arabischen Astrologen.

In alten Zeiten, viele hundert Jahre zurück, gab es einen maurischen König, Namens Aben Habuz, welcher über das Königreich Granada herrschte. Er war ein Eroberer, der sich zur Ruhe gesetzt hatte, das heißt, ein Fürst, der, nachdem er in seinen jüngeren Tagen ein Leben voll steter Fehden und Plünderungen geführt, jetzt, wo er alt und schwach geworden, sich nach Ruhe sehnte und nichts mehr wünschte, als mit aller Welt in Frieden zu leben, mit seinen Vorbeern hauszuhalten und die Besitzthümer, die er seinen Nachbarn entriß, in Gemächlichkeit zu besitzen.

Es traf sich aber, daß dieser höchst vernünftige und friedliebende alte Monarch mit jungen Nebenbuhlern zu thun bekam; Fürsten, voll seiner eigenen früheren Neigung zu Ruhm und Gesecht, die jetzt sich anschickten, ihn wegen der Zwistigkeiten, die er mit ihren Vätern gehabt, zur Rechenschaft zu ziehen. Auch einige entlegene Districte seines eigenen Gebiets, die er während seiner kräftigen Tage mit schwerer Hand beherrscht hatte, waren jetzt, wo er sich nach Ruhe

sehnte, nicht abgeneigt, rebellisch aufzustehen und ihn in seiner Hauptstadt selbst zu bedrohen. So hatte er denn Feinde auf allen Seiten, und da Granada mit wilden und felsigen Gebirgen umgeben ist, welche die Annäherung eines Feindes verbergen, so lebte der unglückliche Aben Habuz in steter Unruhe und ängstlicher Wachsamkeit, da er nicht wußte, von welcher Seite her die Feindseligkeiten ausbrechen würden.

Vergebens baute er Wachtthürme auf die Berge und stellte Wachen in jedem Pässe auf, mit dem Befehle, das Anrücken des Feindes zur Nachtzeit mit Feuern, und am Tage mit Rauch anzuzeigen. Seine thätigen Feinde machten jede Vorsicht zu Schanden, brachen ganz unvermuthet aus irgend einer Schlucht hervor, verwüsteten sein Land vor seinen eigenen Augen und zogen sich dann mit Beute und Gefangenen wieder in die Gebirge zurück. — War wohl jemals ein friedliebender, zurückgezogener Eroberer in einer unangenehmeren Lage.

Während Aben Habuz durch diese Unannehmlichkeiten und Belästigungen arg geplagt ward, kam ein alter arabischer Naturforscher an seinen Hof. Sein grauer Bart ging bis auf den Gürtel herab und er zeigte alle Spuren des höchsten Alters, war aber doch fast den ganzen Weg von Aegypten her zu Fuß gegangen, von Niemand unterstützt als seinem mit Hieroglyphen-bezeichneten Stabe. Sein Ruf war ihm vorausgeschritten. Er hieß Ibrahim Ebn Abu Ajib, und man sagte von ihm, er lebe schon seit Mahomed's

*) Aus dem ersten Bande des Alhambra von Washington Irving, welches in kurzem in der Dunker u. Humblot'schen Buchhandlung in Berlin, von Th. Hell aus dem Englischen übersetzt, erscheinen wird.

Zeit und sey der Sohn Abu Ajib's, des letzten Gefährten des Propheten. Als Kind war er dem Eroberungsheere Amru's nach Aegypten gefolgt, wo er sich viele Jahre aufgehalten und unter den ägyptischen Priestern die unbekanntesten Wissenschaften, vorzüglich die Magie studirt hatte.

So wurde denn auch behauptet, daß er das Geheimniß erlernt habe, das Leben zu verlängern, wodurch er selbst zu dem hohen Alter von zweihundert Jahren gelangt; da er aber dieses Geheimniß erst selbst im Greisenalter entdeckt, so habe er auch bloß sein graues Haar und seine Runzeln fortdauernd machen können.

Der König, der, wie die meisten gealterten Monarchen, auf Naturkundige sehr viel zu halten anfing, nahm ihn außerordentlich ehrenvoll auf. Er wollte ihm ein Zimmer in seinem Palaste anweisen; der Astrolog zog aber eine Höhle an der Seite des Hügel's vor, der sich über Granada erhob und derselbe war, auf welchem nachher das Alhambra erbaut ward. Er ließ die Höhle so erweitern, daß sie zu einer geräumigen und hohen Halle mit einer runden Kuppel in der Höhe ward, durch welche er wie von einem Brunnen aus, den Himmel und die Sterne selbst am hellen Tage unterscheiden konnte. Die Wände dieser Halle waren mit ägyptischen Hieroglyphen, kabalistischen Symbolen und den Stellungen der Sterne in ihren himmlischen Zeichen bedeckt. Diese Halle versah er auch mit vielen Geräthschaften, welche unter seiner Aufsicht von den geschicktesten Arbeitern in Granada angefertigt wurden, deren geheime Eigenschaften ihm aber allein bekannt waren.

Nicht lange wahrte es, so ward der weise Ibrahim der vertrauteste Rath des Königs, der in allen und jeden Fällen seine Zuflucht zu ihm nahm. Eines Tages schalt Abu Habuz über die Ungerechtigkeit seiner Nachbarn und beklagte sich wegen der steten Wachsamkeit, die er beobachten müsse, um sich gegen ihre Einfälle sicher zu stellen. Als er geendet, schwieg der Astrolog einen Augenblick und ergegnete dann:

Mein König, Du sollst wissen, daß, als ich in Aegypten war, ich ein großes Wunderwerk sah, das noch von einer alten heidnischen Priesterin herrührte. Auf einem Berge oberhalb der Stadt Borsa, da, wo man die Aussicht über das große Nilthal hatte, stand die Gestalt eines Widder's, und über ihr die eines Hahn's, beide von geschmolzenem Erz, die sich an einer Spindel drehten. Wenn dem Lande ein feindlicher Einfall drohte, so drehte sich der Widder nach

der Gegend hin, wo der Feind herkam, und der Hahn fing an zu krähen. Dadurch erfuhren die Einwohner der Stadt die Gefahr, so wie die Seite, von welcher sie nahe, und konnten zeitig genug Maßregeln dagegen ergreifen.

Gott ist groß! — rief der friedfertige Abu Habuz aus — Welch ein Schatz müßte nicht ein solcher Widder seyn, um ein wachsames Auge auf die Berge umher zu haben, und dann ein solcher Hahn, um zu krähen, wenn Gefahr droht! Allah Akbar! wie sicher und ruhig könnte ich dann in meinem Palaste mit solchen Wächtern auf dem Dache schlafen!

Der Astrolog wartete, bis die Ekstase des Königs vorüber war, und fuhr dann fort:

Nachdem der siegreiche Amru — mög' er in Frieden ruhen! — seine Eroberung von Aegypten beendet hatte, blieb ich lange unter den alten Priestern dieses Landes, studirte die Gebräuche und Ceremonien ihres abgöttischen Glaubens und suchte mich in den Besitz der verborgenen Kenntnisse zu setzen, wegen deren sie berühmt waren. Als ich so eines Tages am Ufer des Nils saß und mit einem dieser Priester sprach, sagte er zu mir, indem er auf die mächtigen Pyramiden zeigte, die wie Berge in der benachbarten Ebene emporstiegen: „Alles, was wir Dich lehren können, ist nichts gegen die Kenntniß, die in diesen ungeheueren Bauwerken verschlossen ruht. In dem Mittelpunkte der mittlsten Pyramide befindet sich eine Begräbnißkammer, in welcher die Mumie des hohen Priesters ruht, der dieses außerordentliche Gebäude mit auführen half, und mit ihm vergraben ist dort ein wunderbares Buch voll Kenntnisse, welches alle Geheimnisse der Magie und Kunst enthält. Dieses Buch ward Adam nach seinem Falle gegeben und ging von Generation zu Generation auf König Salomo dem Weisen über, welcher durch dessen Hilfe den Tempel zu Jerusalem erbaute. Wie es dann in den Besitz des Erbauers der Pyramiden kam, ist nur dem bekannt, der alle Dinge weiß.“

So wie ich diese Worte von dem ägyptischen Priester vernahm, brannte auch mein Herz darnach, zu dem Besitze dieses Buches zu gelangen. Ich konnte über die Dienste vieler Soldaten unsers Eroberungsheeres und einer Menge eingeborener Aegyptier gebieten, ging also mit diesen an's Werk und arbeitete mich in die feste Masse der Pyramide ein, bis wir nach vieler Mühe in einen ihrer inneren und verborgenen Gänge gelangten. Ihm folgte ich, kam durch ein furchtbares Labyrinth und endlich in das

eigentliche Herz der Pyramide, eben in jene Begräbniskammer, wo die Mumie des hohen Priesters seit Jahrhunderten gelegen hatte. Ich drang durch die äußern Gehäuse der Mumie, wickelte ihre vielen Bänder und Hüllen ab und fand endlich das kostbare Buch in ihrem Schooße. Ich ergriff es mit zitternder Hand, eilte wieder aus der Pyramide heraus und ließ die Mumie in ihrem finstern und stillen Grabe, den letzten Tag der Wiederauferstehung und des Gerichts dort zu erwarten.

Sohn Abu Njib's, — rief Aben Abu; aus — Du warst ein großer Reisender und hast wunderbare Dinge gesehen, aber wozu kann mir das Geheimniß der Pyramide und das Buch der Kenntnisse des weisen Salomo helfen?

Dazu, o König! daß ich durch das Studium dieses Buches in allen magischen Künsten unterrichtet bin und den Beistand von Geistern herbeirufen kann, um meine Pläne auszuführen. Das Geheimniß des Talismans von Borsa ist mir daher wohl bekannt, und ich kann auch einen solchen Talisman bereiten, einen ja, von noch weit größerer Kraft.

O, weiser Sohn des Abu Njib, — rief Aben Habuz; abermal — ein solcher Talisman war' mehr werth als alle meine Wachtthürme auf den Hügeln und Wäldern an den Pfaffen. Gib mir eine solche Schutzwehr und alle meine Schätze stehen Dir zu Gebote.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das seltene Paar.

Uralt zu seyn — ach! das ist kläglich;
Denn steht des Grabes Thüre täglich
Dem müden Lebenspilger offen,
Was hat er dann wohl noch zu hoffen? —
Drum Pärchen, das solch Ziel erreicht,
Ja Puz und Tanz wohl abgeneigt,
Schmückt höchstens sich mit Silberhärchen;
Und doch kenn' ich ein uralt Pärchen.
Das puzt sich noch, tanzt noch so gern,
Als sey das Ziel noch ewig fern;
Als ob der Zeit geheime Kette
Für Beide gar kein Ende hätte.
Ihr staunt, wer sey das felt'ne Paar?
Statt Antwort stell' ich es Euch dar. —

Er geht tagtäglich wie gedreckelt
Und stoczt — ist gute Laun' ihm hold —
Gewöhnlich ganz vom feinsten Gold.
Doch ewig Er die Kleidung wechselt.
Am liebsten trägt Er himmelblau.
Doch geht Er sehr oft grau in Grau.

Sie — das muß man zum Ruhm ihr sagen —
Einfacher kann sich Niemand tragen;
Ich kenne kein' einfach're Frau.
Puznärchen mögen von ihr lernen.
Sie trägt sich ewig schwarz; und grau.
Ihr Domino, gestickt mit Sternen,
Gefüttert nur so dann und wann,
Wenn Sie's gerade haben kann,
Mit Mondschein. — So geht Sie, dieselbe,
Am Ohio wie an der Elbe,
Bei'm Fest, bei'm täglichen Verkehr,
Kurz stets und überall einher.
Und doch gerad' in solcher Tracht
Pflügt sie erst recht zu kokettiren.
Wie darin Sie sich wichtig macht,
Darin versteht zu figuriren,
Das wissen gnüßlich Alt und Jung.
Spricht Alles im Gebiet der Liebe —
Spricht's Ehor der Dichter und der Diebe
Von Ihr nicht mit Begeisterung?

Des Pärchens Tanz, ganz eigener Art,
Getanzt wird nirgend wohl so zart;
Denn, ohn' einander je zu sehen,
Sich Beid' in ew'gen Wirbeln drehen.
Hört endlich Er zu tanzen auf
Und geht im Ocean zu Bette,
Walzt nun sogleich im raschen Lauf
Sie mit den Horen um die Wette.

Solch ungleich Pärchen lebet wohl
Auf Erden nicht von Pol zu Pol,
Im Jahr nur einmal gleich es mißt,
Sonst ungleich es tagtäglich ist.
Wenn mäßig Er wächst in die Länge,
Kriecht Sie gleich mäßig wieder ein —
Beginnt Sie aber lang zu seyn,
Kommt Seine Länge in's Gedränge.
Ein blendend weißer Angesicht,
Als Seines, glänzt auf Erden nicht;
Ihr schwarzes weiß sogar den Schwachen
Und Kindern furchtbar sich zu machen.
Auf Seinen Blick erschließt im Nu
Natur ihr Juwelier: Gewölbe;
Vor Ihrem Antliz schließt dasselbe
Sie ernst und düster wieder zu.
In Seinem Blick strahlt Lust und Leben,
Ihr Blick ist düster und doch mild.
Er winkt zum Wirken, Thun und Streben,
Sie ist der ew'gen Ruhe Bild.
In Beider Antliz liegt verborgen
Grabnacht und Auferstehungsmorgen.
Ob schon in Allem ganz verschieden,
Lebt doch dieß Pärchen stets in Frieden;
Eins fügt sich in des Andern Macht.
Wie heißt es? — fragt Ihr — Tag und Nacht.

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

(Schluß.)

Victor Ducange hat in seinem *Marc Loricot*, oder der kleine Chouan von 1830 (6 Bände in 12.), uns eine Erzählung voll Interesse und dramatischer Situationen gegeben. Der Jesuitismus ist des Verfassers gewaltiger Knecht Ruprecht. Diesem Ungeheuer kündigt er ohne Unterlaß den Krieg an; viel leicht allzulange, so daß der Krieg länger dauert als das Ungeheuer selbst. Glücklicherweise urtheilen die Massen nicht auf dieselbe Art, und so lange der Constitutionel noch 20,000 Abonnenten haben wird, kann Ducange auf fünftausend Käufer seiner ersten Ausgabe rechnen.

Der *Verstümmelte*, von Saintaine, ist schon bis zu seiner dritten Auflage gediehen und sein Verleger hofft mit dem nächstens erscheinenden kaiserlichen Prokurator, von Nerville, gleiches Glück zu machen.

Aus Florenz.

Am 30. Juni 1832.

Seit meinem letzten Berichte ist in der theatralisch-musikalischen Welt manches Neue zum Vorschein gekommen, das einer Erwähnung verdient. Der *Car naval* war für das hiesige Pergola-Theater, wie gewöhnlich, unvortheilhaft. Rossini's *Cenerentola* gefiel gar nicht, und Gnecco's verjährte Partitur: *La Prova di un' opera seria*, sprach nur wenig an, obgleich die Primadonna, Mad. Corri Paltoni, alles that, was in ihren Kräften stand. Wir wurden dafür während der Fasten entschädigt, und hatte man im *Car naval* mit magro vorlieb nehmen müssen, so gab es jetzt *grasso*. Donizetti's *Anna Bolena* (am 18. März zuerst aufgeführt) ist eines der ausgezeichnetsten Musikwerke, welches die italienische Bühne seit lange gesehen hat, und der große Ruf, der dieser Oper namentlich von London aus vorausgegangen, wurde vollkommen gerechtfertigt. Wie es bei wahrhaft guter Musik immer der Fall ist, vermehrte sich der Beifall mit jeder Aufführung. Dem Ungar, eine Deutsche, aber von den Italienern gleich ihren vorzüglichsten Künstlerinnen gefeiert, sang die Hauptpartie mit allem Gefühl, Feuer und aller Kraft, deren diese leidenschaftliche Rolle fähig ist. David (Percy) besitzet jetzt wenig mehr als seine vollendete Kunst, von der er auch wieder schöne Proben gab; seine Stimme hat leider sehr gelitten. Die übrigen Rollen waren wacker besetzt, namentlich König Heinrich (Salvatori), und so konnte der Erfolg kein anderer als ein sehr günstiger seyn.

Paccini's berühmter *Ultimo giorno di Pompei*, den man darauf gab, erschien so matt und farblos, trotz einzelnen schönen Musikstücken, daß man sich genöthigt sah, ihn sogleich wieder bei Seite zu legen. Es ist sonderbar, daß dieser Componist, von dem man so manche ausgezeichnete Arien und Gesangsstücke besitzt, die zu Lieblingen der Italiener geworden sind, selten eine Oper liefert, welche einen ganz günstigen Erfolg hat, wie es mit seinen Nebenbuhlern Bellini*)

*) Bellini, ein geborener Sicilianer, kehrte vor kurzem dahin zurück, um seiner Vaterstadt Ca-

und Donizetti so oft der Fall ist. Nach der *Anna Bolena* (die auch in Venedig, wo die ältere Grisi, und in Genua, wo David und die Blasis sangen, großen Erfolg gehabt hat,) wollte selbst die *Somnambula* Anfangs nicht besonders ansprechen, obgleich man bald dieser lieblichen Musik des talentvollen Bellini Gerechtigkeit widerfahren ließ. An Originalität und Reichthum kommt sie seinen früheren Compositionen nicht gleich, aber sie ist von einer hinreißenden Anmuth und paßte vorzüglich für die Stimme und das prächtigste Spiel der Mad. Carradori-Allan (von der italienischen Oper in London), welche ihrem Rufe vollkommen entsprach. Der Tenor Duprez (uns schon aus dem Tell bekannt) war brav, aber nicht ganz an seiner Stelle. Der Text dieser Oper ist einem bekannten französischen *Baudeville* entlehnt, wozu der Gegenstand besser paßte als zu einer Oper in zwei Akten, indem weder Stoff noch Interesse ausreichen, obgleich einzelne sehr gute Situationen vorkommen.

Rossini's *Otello* war, namentlich wegen des Mangels eines Tenors für die Rolle des Rodrigo, so zusammengeschnitten, daß man ihn kaum wiedererkannte, aber die Carradori feierte in ihrer großen Scene im 3ten Akte, besonders in der berühmten Romanze: *Assisa a piè d'un salice*, als Sängerin und Schauspielerin einen ausgezeichneten Triumph.

Von den beiden Ballets von Cortesi sprach „Antonio Foscarini“, nach Niccolini's gleichnamiger, hier sehr beliebter Tragödie, nicht an; großen Beifall gewann dagegen „Dresdes“, nach Alfieri's Trauerspiel, worin die Pallerini als *Chrysemestra* und Ramaccini als *Dresd* sich sehr brav zeigten und die Tänze und Ensembles vorzüglich gut ausgeführt waren.

Das Theater Alfieri gab mit mäßigem Beifall Meyerbeer's *Crociato* und Rossini's *Italiana*. Man hofft auf *Robert le Diable* für nächstes Jahr; Donizetti schreibt gegenwärtig eine neue Oper für die Pergola, für die Fasten 1833.

Bellini's Opern fahren fort, überall Glück zu machen, so die *Straniera* in Rom, in Turin, wo die Tosi, und in Bologna, wo die Ungher sich in dieser Rolle sehr ausgezeichnet; die Capelletti und Montecchi in Genua und Venedig. Seine *Norma* machte auf der Scala sowohl wegen der Musik als des Gesanges der Vasta und Donzelli's *Furor*. Auf derselben Bühne gab man eine neue Oper von Paccini: *Il Corsaro*, mit prächtigen Decorationen von Sanguirico, und von dem nämlichen Componisten in Venedig: *Ivanhoe*, Text von Rossini. Beide gesselen, in letzterer sangen die Carradori und Grisi.

(Die Fortsetzung folgt.)

tania einen Besuch abzustatten, Er wurde mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen. Der Fürst Manganelli, einer der ersten Beamten, fuhr ihm entgegen und führte ihn unter dem Zulaufe des Volkes zu seinem väterlichen Hause. Bei seinem Erscheinen im Theater schallte ihm der Beifallruf von allen Seiten entgegen und man gab die besten Stücke aus dem „*Virrat*“ und der „*Straniera*“. — Das Beispiel dieses talentvollen Componisten hat einen seiner Landsleute, A. Coppola, angeregt, dessen *Achille in Sciro* vielen Beifall gefunden hat. —

Druckfehler. Bl. 176, 5te Spalte, 40ste Zeile — lies: ein Spielwerk.